Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zweiunddreißigster Jahrgang

Nr. 26 — Marburg i. H., den 27. Juni — **1918**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 3 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland und Oesterreich-Ungarn 3,40 Mk., Ausland 3,65 das Quartal; Einzelnummer 0,30 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 4,55 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche 0,20 Mk. Letzte Annahme für Inserate Freitag. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Tel. 202

Inhalt: Schaffst du Gemeinschaft? — Zwei Wochen im Kloster. Schluß — Die Zukunft des deutschen Bevölkerungsproblems. Von einem Arzte — Des deutschen Volkes Wille zum Leben (Faßbender) — Kirchliche Chronik — Verschiedenes: Gotthilf Heinrich Schubert (Merkel, Bonwetsch); Psalmen Davids, und Andres (Tagger); Feuer auf Erden (Scheffen); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Schaffst du Gemeinschaft?

Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Phil. 4, 5

„Deutsches Heimatglück" von Marie Martin[1]) las ich. Der königliche Reichtum des alten deutschen Pfarrhauses stieg vor meiner Seele empor, für den wir Kinder aus wirklichen Pfarrfamilien gar nicht dankbar genug sein können. Wenn man es nur allen, die sich durch die Enge der Stadt oder die Enge des Standesgeistes vom Leben des Volkes absondern lassen, zeigen könnte, wie arm sie sich und ihre Kinder machen. Wie reich ist doch der, der beim armen Taglöhnerweib in der Küche und beim Bauer im Stall mit derselben innern Sicherheit stehen kann wie beim Gelehrten in der Unterhaltung über Kant, beim Künstler vor seinem Bild und beim Millionär im Klubsessel! Wie reich der, dem da immer lebendige Menschen, volles Seelenleben vor Augen liegt, womit er sich ganz berühren und durchdringen kann! Wie arm sind dagegen jene glänzenden Formen, die in der Hütte und im Stall zur anmaßenden Torheit werden; wie arm ist die Gelehrsamkeit, die den Nachbar Schuhmacher nur als ein krummes, armes Körperlein zu sehen vermag; wie arm die Routine des glänzenden Verwaltungsbeamten, die nur Hofraiten, Gerste, Hafer, Kartoffeln kennt und keine lebendigen Menschenherzen, deren Treue, Fleiß und guter Wille das alles beschafft!

Wie reich, wie reich ist das liebe Pfarrhaus, durch dessen Tür und Fenster und Zimmer und Menschen die reine Gottesluft zieht, jener wirkliche Glaube an die göttliche Seele in einem Jeden, wo ein Jeder wichtig genommen wird. Wie reich sind Kinder, die von Jugend auf lernen, Jeden, der Menschengestalt trägt, wichtig zu nehmen. Da geht die Lindigkeit von Herz zu Herz und fügt das Volk zusammen zur Einheit, wo die intellektuelle Bildung und die Technik der Verwaltung und alle „Nur-Technik" alles auseinanderreißt.

Und heute! Klingt es uns nicht allen durch die Seele: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen; der Herr ist nahe"? Nahe ist der Gewaltige in der großen Not, die uns lehrt, wie nötig wir einander haben. Wie nötig hat das deutsche Volk Führer, Führer, die es wirklich verstehen und ihm zeigen, immer wieder zeigen, wozu es standhalten muß, so daß es versteht und Vertrauen hat. Ach, daß wir so Wenige haben, die jenen Reichtum in sich tragen, und so viel Torheit uns zerreißen konnte. Verstehen haben wir nötig, um jene Wege zu gehen, da unser Volk mit uns gehen kann in all den tausend Maßnahmen, die nun das Leben regeln müssen.

„Der Herr ist nahe." Das Ahnen der großen, übergewaltigen Zukunftsaufgaben liegt über uns, die er — segnend — auf uns legt in dem Frieden, der aus dieser Not werden wird. Ach daß das große Grüßen von Herz zu Herz uns alle füllen würde jetzt schon und mehr und mehr und im Glanze des Friedens erst recht. Dann würden die gewaltigen Quellen sich erschließen, die im deutschen Volksgemüte drängen und murmeln. Als gewaltige Ströme würden sie durchs klare Geistesleben seiner Gebildeten fließen. Die große Einheit der Kraft würde ein fröhliches Schaffen und Wirken des ganzen Volkes im Innern und nach Außen!

Meine Freunde! Es liegt an uns, ob wir für uns und unsere Kinder den großen Reichtum nehmen und die segnende Kraft für unser Volk entwickeln. Höret den Glauben vom Werte einer jeden Menschenseele, die neben uns steht: Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe!

Daraus werden Völker und Volkskraft und Menschenkraft!

Eisenach — Emil Fuchs

[1]) Deutsches Heimatglück. Ein Jugendleben auf dem Lande. Von Marie Martin. Braunschweig, Westermann. Gebunden 3 Mk. Vgl. Nr. 51 d. v. J. Sp. 868.

Zwei Wochen im Kloster

3

Ist es dem denkenden Geist ein Genuß, zu sehen, wovon er gehört und gelesen hat, so war es im Kloster eine Freude, sich aus allem, was es dort zu schauen und zu erleben gab, einen Katholizismus erheben zu sehn, wie man sich ihn gar zu gern als allgemein gültig und wirklich wünschen möchte. Es war klassische, alte katholische Frömmigkeit, wie sie, von moderner Entstellung und vor allem von ultramontaner Verzerrung und Verwertung frei, dem religiös gerichteten Protestanten und dem geschichtlich interessierten Theologen gleich fesselnd und wertvoll bleibt.

Natürlich umspannen lange und offne Gespräche in Kreuzgängen und Klostergärten, was es in den beiden Wochen zu schauen und zu erleben gab. Und nicht kleiner als jener Reiz, zu sehen, ist der andre, so manches, was man an Polemischem gehört und gelesen, mit leibhaftigen Vertretern der andern Religion ruhig und gründlich durchzusprechen. Immer wieder kreisten die Unterhaltungen um den Unterschied und um das Verhältnis zwischen den beiden wichtigsten Ausprägungen des Christentums. Ganz verschieden ist vor allem hier und da die Art, wie das Heilige gefaßt und dargeboten wird. Ist es bei uns das Wort, so dort die Erscheinung: das Ewige, in der Gestalt der Schönheit geoffenbart, und der Kultus als Weg, sich ihm wieder in Schönheit zu nahen. Darum ist unsre Kirche eine solche der Predigt und des Liedes der Gemeinde, jene eine solche der Liturgie und der Kunst. Ist so von jeher gemäß der Entstehung und der Entwicklung einer jeden Kirche ihr bestimmter Typ klar und stark ausgeprägt, so wird dadurch doch nicht der Wunsch ausgeschlossen, je auch die andre Art aufzunehmen und zu pflegen: unsern starken Bemühungen um Hebung des Kultus und überhaupt der Erscheinung im Leben der Kirche steht dort der Versuch die Predigt zu heben gegenüber.

Beiden Formen, das Göttliche nahezubringen und sich ihm wieder zu nahen, liegen zwei Arten christlicher Frömmigkeit zugrunde, die oft gar nicht so weit von einander entfernt sind, wie es unsre und die römische Polemik darstellt. Immer wieder machte man den Gast darauf aufmerksam, daß es Christusfrömmigkeit sei, was er in hohen schönen Feiern erlebte. In der Tat spielte Maria und der Chor der Heiligen dort und

damals eine sehr geringe Rolle, wie ja auch die Messe mit Maria nichts zu tun hat. Man will Christus und man will Gott; man will mit ihnen und von ihnen leben. Nur daß es, von Anderm abgesehen, eine uns ganz unzugängliche Weise ist, in der Christus auch erscheint. Vor dem Altarsakrament werden wir ewig die Kluft spüren, die uns von dieser Frömmigkeit trennt. Wir werden nie ein solches Stück von Materie als Träger des Höchsten und Heiligsten anerkennen und verehren können. Wohl mögen wir uns mit christusgläubigen Katholiken begegnen, wenn sie den Christus, der der Geist ist, im Geist empfangen und anbeten.

Freilich wird man drüben den Verdacht gegen uns nicht so leicht los, als ob wir es eben darum nicht mit realen, wirklichen Dingen zu tun hätten. Im Sakrament hat man ja dort das Ewige sichtbar und darum real; aber was ist Geist, was sind Gedanken? Bleibt das nicht alles im Diesseits der Seele hängen? Es ist nicht leicht, demgegenüber durchzuführen, wie uns Luther auf eine andre Grundlage gestellt hat, die auch eine Grundlage ist; denn für uns kommt der Geist im Wort, und das Wort wird aufgenommen im Glauben, und der Glaube ist — das vertrauensvolle Innewerden der göttlichen Wirklichkeit, die sich im Worte überwältigend als wirksam bezeugt. Und dazu treten noch zwei Größen, die man beinahe als unsre modernen Sakramente bezeichnen könnte: die Persönlichkeit, und vor allem die Gemeinschaft, in der Christus als lebendig wirksam und beglückend lebt. Immer wieder mußte versichert werden, daß solches Alles als durch und durch real und objektiv gemeint sei. Gar zu eng stehen doch nun einmal für das elementare und auch für das feine sakramentale Denken Realität und Substanz bei einander.

Und von da aus griffen die Gespräche über zu der ganz verschiedenen Art der Pädagogie, wie sie hier und da die Eigenart der Kirchen bestimmt. Die der evangelischen, geistig, idealistisch, optimistisch und vertrauensvoll, trotz aller üblen Eindrücke und pessimistischen Voraussetzungen über die erbsündige Menschennatur, bestimmt durch das Vertrauen auf die Macht des Geistes, der von innen heraus schafft, sowie durch das Ideal der freien, selbständigen Persönlichkeit; die katholische, realistischer, pessimistischer und ängstlicher, mehr auf die Schwachen und die Massen bedacht, welche des Vormundes nicht entbehren können. Eben darum ist diese konservativ und gesetzlich, besonders auch im Kult, wo Alles genau nach der Vorschrift zu geschehen hat, wo all die Kniebeugungen, Handgriffe, Bewegungen, wo all das Hin und Her und Auf und Ab von Priester und Volk so peinlich genau geregelt ist und beobachtet wird. Darum aber ist jene in all diesen Dingen weit und frei; sie schmiegt sich in immer wechselnden Liturgien dem Bedürfnis und Geschmack der Zeiten willig an, nimmt es auch oft genug, um des Geistes und des Wortes willen, das es ja zu machen habe, mit der Form und der Regel leider wenig genau. Die katholische Kirche reicht mit ihrem farbenfrohen Aeußern weit und tief in die nicht anders gestimmte Masse und auch in die ästhetisch gerichtete Bildung hinein, um beiden im festlich frohen Genuß des Heiligen seelische Förderung und auch das Gefühl der Gemeinschaft zu schenken. Die unsrige, von jeher mehr auf Verständnis und Verstand eingestellt, hat ihre Leute hauptsächlich in dem bürgerlichen, genauer kleinbürgerlichen Mittelstand, der, verständig und brav, mehr an seiner Kirche hängt, als die Skepsis vieler Gebildeten weiß, und reicht von da aus nicht sehr tief in die Masse und in die geistige Oberschicht hinein. Aber darum wagt sie es auch im Ganzen immer mit der Zeit zu gehn, langsam oder schneller jedem Fortschritt der Kultur erschlossen, nicht ohne eine unglückliche Liebe zu der Welt der Bildung, der sie sich wesensverwandt weiß, ohne doch den gleichen religiösen Grund mit ihr zu finden. Die andre Kirche ist ihrem Wesen nach und, man kann wohl sagen, auch um der Masse willen, die die Autorität des Alten liebt, vorsichtiger und hält sich zurück: sie hat Zeit. Entschieden wurde es abgewiesen, daß sie durch offenere Aussprache über das, was doch nun einmal nicht mehr von Lehren und Bräuchen zu halten sei, ihre Masse auf einen höhern geistigern Standpunkt christlichen Verständnisses emporheben solle.

Und endlich stießen die Geister immer wieder einander in der Frage nach der Autorität. Hier öffnet sich gleich von vornherein eine tiefe Kluft, wenn es sich um die Frage handelt, was denn überhaupt Protestantisch sei; die Bekenntnisse gelten nichts mehr, und Jeder habe das Recht auf eine eigne Dogmatik; wo könne man uns denn überhaupt nur fassen? Nicht leicht war es, das Verhältnis klarzulegen, das bei uns zwischen dem Leben der Frömmigkeit und den Aeußerungen im Worte besteht; der sinnbildliche Zug an allen religiösen Ausdrücken, der uns nur gestattet, das Echo des Ewigen im Gemüt durch Analogien aus unsrer Umwelt andeutend wiederzugeben, widerstrebt dem auf festere intellektuelle Grundlagen bedachten theologischen Denken das katholischen Systems. Dankbar freilich wurde der Hinweis auf unser Gesangbuch aufgenommen, in dem, was einer jeden Landeskirche zu ihrer Zeit als Glaubensbesitz aufgegangen ist, von kirchlicher Seite und nicht von Einzelnen, aus dem Schatz der Vergangenheit von Kirchen wegen zusammengestellt erscheint. Das Wagnis aber, auf dem eignen an der Schrift und den Glaubenszeugnissen der Kirche geklärten Gewissen zu stehen und doch mit andern ähnlich gerichteten Geistern Gemeinschaft zu suchen, die sich mehr in der ganzen Haltung und Stimmung als in Sätzen aussprechen darf, dies Wagnis wird dort immer unverständlich bleiben.

Traten so in großen Umrissen die beiden Kirchen einander gegenüber, so erhob sich immer wieder die Frage nach ihrem grundsätzlichen und ihrem praktischen Verhältnis zu einander. Ging die Frage nach diesem letztern nicht über das, was sonst darüber gesagt wird, hinaus, so war für eine religionsgeschichtliche Antwort auf die erstere gar kein Verständnis zu finden. Katholisch und Evangelisch, als religionspsychologisch und geschichtlich notwendige typische Ausprägungen des in der Menschenseele angelegten und im Christentum geschichtlich gegebenen und in seinem Verlauf immer mehr entfalteten Offenbarungsgehaltes; Gott weder katholisch noch evangelisch, sondern der Herr und Leiter der Geschichte, der gemäß dem aller Schöpfung lebendig eingestifteten Gesetz der Polarität die Bekenntnisse auseinanderhält, damit sie sich einander überwachen, ergänzen und bereichern, damit sie sich auch zum Fortschritt und zur Herausstellung ihrer Eigenart reizen; solchen und ähnlichen Darlegungen scholl immer wieder die ganz anders gegründete Frage: Quid est veritas? entgegen. Hier stößt man auf Granit. Und das erst recht, wenn man von jenem religionswissenschaftlichen Standpunkt aus die evangelische Frömmigkeit als die geistigere und dem Genius des Neuen Testamentes nähere und die katholische als das Gegenteil davon bezeichnet. Hier ist und bleibt die Kluft; wir können wohl mit unserm Verständnis hinüber, aber sie können nicht herüber kommen. Alle Versuche und Hoffnungen, die eine Annäherung oder gar eine Wiedervereinigung ins Auge fassen, sind ganz und gar haltlose Träume. So ist es nun einmal, und so wird es für absehbare Zeit bleiben. Gott will nicht, daß allen Bäumen eine Rinde wachse. So verschieden, wie die Menschentypen sind, sollen auch wohl die Religionen sein. Dabei bleibt unmerkbare gegenseitige Förderung und Befruchtung durch die starke Betonung des eignen Besitzes ebensowenig ausgeschlossen, wie die Kraft und Lebensprobe der Mission. Aber so viel auf diesen Wegen auch hinüber und herüber geht, die großen geschichtlich festgelegten Typen bleiben und sollen bleiben. Möglich und nötig aber ist und bleibt dabei noch Eines: der beständige Versuch ehrlicher und nach Wirklichkeit hungernder Menschen, literarisch oder persönlich Entdeckungsfahrten ins andre Land hinein zu unternehmen, um zu sehen, wie die Menschen und die Dinge wirklich sind. Oder da uns die volle und ganze Wirklichkeit zu schauen, doch leider, wie es scheint, für immer verwehrt ist, auch einmal die andre Seite zu schauen und dann auch zu zeigen. Immer mehr muß sich durchsetzen, daß es nicht billig und für einen gebildeten Menschen nicht anständig ist, die ideale Seite an dem eignen Glaubenswesen mit der empirischen am fremden zu vergleichen, um billige Triumphe zu feiern. Sieht der Eine die Gegenseite zu rosig an, und der Andre zu schwarz, dann mag sich ja allmählich ein Mittelmaß herausstellen, das der Wahrheit so nahe kommt, wie es uns Menschen überhaupt nur gegeben ist.

Heidelberg — Friedrich Niebergall

Die Zukunft des deutschen Bevölkerungsproblems

Von einem Arzte

Ueber das Bevölkerungsproblem der Zukunft in Deutschland ist nun nachgerade soviel geschrieben, daß so berufene Kenner wie Schloßmann und Würzburger bereits dieses Anschwellen der Papierflut beklagen; aber über die Zukunft des Problemes selbst, d. h. ob seine Lösung zu erwarten ist oder nicht, ob wir diese Lösung mit den richtigen Mitteln anstreben oder nicht, ob es letzten Endes vielleicht überhaupt ein Problem bleiben wird, darüber findet man verschiedentlich zerstreute Andeutungen, doch keine schlüssige Bearbeitung.

Worin besteht denn für uns das Bevölkerungsproblem? In dem Bestreben der Erhaltung, Vermehrung und Verbesserung des deutschen Volkes!

Hier gibt es nun schon einen Punkt, über den die interessierten Kreise bis jetzt nicht einig sind: die Verbesserung. Soll es nur eine Verbesserung der körperlichen Eigenschaften sein, oder ist auch die ethische Verbesserung in den Kreis unseres Problemes einzubeziehen? Und sekundär hieraus die Frage: Wird eine ethische Verbesserung auch auf die zwei anderen Teile, nämlich das Problem der Erhaltung und der Vermehrung des Volkes einwirken? Es weist also schon die Definition des Problemes daraufhin, daß man von verschiedenen Seiten und mit verschiedenen Mitteln an dieses herantreten kann.

Wie kommt es nun, daß anscheinend so klar liegende Dinge, wie Erhaltung, Vermehrung und Verbesserung eines Volkes zu einem Problem werden können? Ist es denn nicht der natürliche Werde- und Entwicklungsgang, daß mit dem steigenden Wohlstand, der steigenden Verbesserung der Umwelt (sei es positiv durch hygienische Verbesserung, sei es negativ durch Verhinderung der Seuchen und übrigen Gefährdungen der Gesundheit) sich mehr Menschen dem Leben erhalten, die nachwachsenden von besserer Qualität sind und die Zeugungsfähigkeit und der Zeugungswille wächst? Vom rein natürlichen Standpunkte aus müßte man dies erwarten: in der Natur wirken Not und Kampf vermindernd, ja ausrottend, während gute Ernährung, ruhige Lebensverhältnisse zur Vermehrung und qualitativen Verbesserung führen. Dies trifft zu auf die Art insgesamt; zwischen den einzelnen Individuen allerdings können Not und Kampf eine zweckmäßige Auswahl treffen, sodaß die besser Veranlagten (somatisch und psychisch!) erhalten bleiben, ja sich stählen und kräftigen. Diese können sich und ihren Nachkommen wieder bessere Lebensbedingungen schaffen, sodaß sie wieder auf den Boden zurückkehren, wo die Eigenschaften der Art gegenüber jenen des Individuums den Ausschlag geben.

Von diesem — wie jede Tier- und Pflanzengattung zeigt — in der natürlichen Entwicklung begründeten Standpunkt sind, soweit uns die Geschichte als Lehrmeisterin dienen kann, mit fortschreitender Kultivierung (ich vermeide mit Absicht „Kultur“) alle höher entwickelten Völker abgewichen, teils aus inneren, teils aus äußeren Gründen, mit der Eigensucht als letztem Gipfelpunkt.

Die Erörterung dieser Gründe für das deutsche Volk ist es ja, welche die eingangs geschilderte Lawine von Literatur erzeugt hat.

Tatsache ist, daß auch das deutsche Volk sich auf jener Bahn befindet, welche seine Erhaltung, Vermehrung und Verbesserung von den natürlichen Verhältnissen abgelenkt hat.

War es schon vor dem Kriege der rasch um sich greifende Geburtenrückgang, der die Zukunft des Volkskörpers als solchen bedrohte, so ist der Krieg als neuer, noch energischerer Störer der Volksentwicklung und des derzeitigen Volksbestandes hinzugekommen. Der Krieg reißt durch die blutigen Verluste, die Krankheiten, die verschlechterten Lebensbedingungen klaffende Lücken in die Reihen unseres Volkes, bedroht aber auch zugleich die Zukunft, die Vermehrung und die Verbesserung! Gegen die ersteren Kriegsschäden ist der Bevölkerungspolitiker machtlos: hier hat der Stratege und die Rüstungsindustrie das Wort. Die letzteren Eingriffe des Krieges aber haben für das deutsche Volk das Bevölkerungsproblem nicht unerheblich kompliziert und in doppeltem Sinne seine Zukunft gefährdet, da er ihm einerseits eine Menge neuer Aufgaben hinzufügt, anderseits eine Menge Mittel und Hilfskräfte wegnimmt. Es geht also die Zukunft des Problemes in diesem Sinne zum wenigsten in eine Erschwerung sowohl der Aufgaben wie der Lösungsmöglichkeiten hinein.

Solange die Forscher sich mit den Einzelheiten oder der Summe jener Erscheinungen befaßt haben, hat es natürlich auch nicht an Versuchen zur teilweisen oder völligen Verbesserung der Beseitigung gefehlt.

Bekanntlich griff man immer wieder auf Malthus zurück, der die Begrenzung der Menschenzahl durch die von der Natur beschränkte Erzeugungsmöglichkeit der Nahrung annahm. Daß sich diese Voraussetzung der Malthusianischen Anschauung als irrig erwiesen hat, wissen wir. Aus seiner Voraussetzung hat Malthus die Folgerung gezogen, jedes Menschenpaar dürfe nur soviel Kinder in die Welt setzen, als es ernähren und erziehen könne. Während Malthus das Verantwortlichkeitsgefühl den Kindern gegenüber an die Spitze stellte und demnach den animalen Trieb durch Selbstbeherrschung geregelt wissen wollte — Verantwortlichkeitsgefühl und Selbstbeherrschung, zwei hochmoralische Eigenschaften! — haben seine minderen Nachbeter seine Lehre in dem Sinne verzerrt, daß sie 1. das Wohlleben der Eltern als Motiv an die Spitze stellten und 2. un- und widernatürliche Mittel gegen die Folgen des sich austobenden animalischen Triebes empfehlen. Man sieht den gewaltigen Unterschied zwischen der ursprünglichen Lehre und der Afterlehre der Neumalthusianer.

Ist nun zwar die Voraussetzung des Malthusianischen Syllogismus einfach durch die Tatsachen widerlegt, so läßt sich nicht verkennen, daß sein Versuch, das Bevölkerungsproblem von den beiden Gesichtspunkten der materiellen Sicherstellung und der gefestigten Moral anzufassen, unbedingt rationell war.

Heute steht bei den Bemühungen für die Zukunft das Streben nach materieller Verbesserung und Sicherstellung im Vordergrund. Einheitlich auf diesen Zielpunkt laufen alle bisherigen gesetzgeberischen Maßnahmen und die Bemühungen öffentlicher Körperschaften und Zweckvereine hin. Ob soziale Gesetzgebung, ob Säuglings- und Mütterfürsorge, ob Bodenreform: sie alle wollen dem Zweck dienen, mehr Staatsbürger zu erzeugen, die erzeugten qualitativ besser, gesünder, langlebiger und arbeitsfähiger zu erhalten.

Und sehen wir uns die Erfolge an: hat mit der Sicherstellung der arbeitenden Bevölkerung durch die sozialen Gesetze die Geburtenzahl zugenommen? Im Gegenteil: von Jahr zu Jahr nimmt sie ab! Es kann sonach die materielle Verbesserung nicht das Heilmittel oder wenigstens nicht das alleinige Heilmittel für die Zukunft unseres Volkes sein.

Wollen wir vielmehr das Bevölkerungsproblem lösen oder wenigstens seiner Lösung tunlichst nahebringen, so dürfen wir es nicht allein vom rein materiellen Standpunkt betrachten, wie ja zweifellos seine Ursachen auch nicht rein materiell sind. Wir müssen vielmehr auch die innere Gesundung unseres Volkes anstreben, da in der sinkenden Moral (im engeren und weiteren Sinn, in höheren und tieferen Kreisen) die tatsächliche Ursache für die zunehmende Gefährlichkeit des Problems liegt. Wäre ehrlich begründetes Verantwortlichkeitsgefühl die Ursache des abnehmenden Zeugungswillens, der Angst vor dem Kinde, so müßte auf der anderen Seite das Verantwortlichkeitsgefühl gegen Volk und Staat auch zu dem Pflichtbewußtsein führen, soviele Kinder zu erzeugen, als man ernähren und erziehen kann. Dann wäre bei dem steigenden Wohlstand des deutschen Volkes nicht eine Abnahme, sondern eine starke Zunahme der Kinderzahl zu erwarten. Man komme also nicht mit der heuchlerischen Maske des hochentwickelten Verantwortlichkeitsgefühles, hinter welchem sich die nackte Eigensucht verbirgt.

Alle Versuche der materiellen Verbesserung werden nur das Gegenteil erreichen, wie ja die letzten Jahrzehnte schlagend beweisen. Eine Ausnahme hiervon könnte höchstens die noch nicht im Großen versuchte Bodenreform im Sinne Damaschkes machen: der Landbesitzer schätzt bereits des Kindes Arbeitskraft; er spürt auch beim Gebrauch eigener Bodenerzeugnisse die Zunahme um einen Esser am Tisch in geringerem Maße als der Stadtbewohner, der jedes Blättchen Salat, jede Kartoffel, jeden Apfel mit barem — also jeden Augenblick berechenbarem — Geld

bezahlen muß. Doch ist dieses Mittel nur in beschränktem Umfange anwendbar 1. wegen des zur Verfügung stehenden Bodens, 2. wegen der Entfernung von den Arbeitsstätten.

Daß nicht abnehmende Zeugungsfähigkeit, sondern abnehmender Zeugungswille (gleichgültig ob in Form des Prohibitivverkehres oder der Abtreibung) die wirkliche Ursache ist, wird von keinem der interessierten Forscher bestritten. Es muß demnach der Wille des Volkes „umerzogen" werden, d. h. es muß das Bevölkerungsproblem von der moralischen Seite angepackt werden, wenn es überhaupt seiner Lösung nähergeführt werden soll.

Es verlohnt sich, unter diesem Gesichtswinkel die Rektoratsrede von Ernst Bumm (Berlin, 15. Oktober 1916) genau zu studieren. Er nimmt auch als Ursache des Geburtenrückganges nicht eine „biologische Veränderung der Erbmasse — nicht eine physische Aenderung" an, sondern eine Veränderung in der „seelischen Verfassung der Masse". Nachdem er dann gewisse Motive, die zur „Rationalisierung des Sexuallebens" führen können, gewürdigt hat, rechnet er mit dem „zynischen Materialismus" gut situierter, in Wohlleben entsittlichter Kreise ab. Sein Schlußergebnis ist dies: Den erlöschenden Zeugungswillen kann man kaum beeinflussen, mit gesetzgeberischen Maßnahmen schon ganz und gar nicht. Es müßte ein „Umschwung in dem Denken und Fühlen der Massen" herbeigeführt werden. „Dazu hat der abgestandene Idealismus der Neuzeit nicht die Kraft, leider auch nicht mehr der glaubenslose Glauben unserer Tage." Vielleicht führe der jetzt tobende Krieg zu einer Läuterung der Volksseele.

Auch ein sehr lesenswerter Aufsatz über „Aerztliche Kriegsziele" von Professor Schüle in Freiburg Nr. 8, Jahrgang 30 der Medizinal-Beamtenzeitschrift, der eben erschien, als vorliegende Arbeit bereits druckreif war, weist neben sehr vielen vortrefflichen Gedanken auf die moralische Seite des Zeugungswillens hin und ruft „Aerzte, Geistliche und Lehrer", „Schule, und Kirche, Hoch und Niedrig" zur Mitarbeit an der Aenderung der jetzigen Anschauungen auf.

Und in der Tat: ist man einmal zur Ueberzeugung gelangt, daß psychische Ursachen bei dieser Frage entscheidend mitsprechen, so kann man sich nicht zur Bekämpfung auf materielle Mittel beschränken. Diese müssen natürlich angewendet werden zur Beseitigung der sozialen Ursachen; aber hierbei darf die Arbeit nicht stehen bleiben.

Ebenso verkehrt ist es, anzuerkennen, daß „zynischer Materialismus" eine wichtige Ursache ist, dem weder der „abgestandene Idealismus der Neuzeit" noch der „glaubenslose Glaube unserer Tage" abhelfen können, und mit dieser Erkenntnis erschlafft die Hände in den Schoß zu legen und abzuwarten, ob vielleicht der Krieg eine Läuterung der Volksseele bewirkt! Im Großen und Ganzen haben bis jetzt lange dauernde Kriege noch immer verrohend und entsittlichend gewirkt. Und ob jene Kreise, welche dem „zynischen Materialismus" verfallen waren, durch ihre fetten Kriegsgewinne geläutert worden sind, erscheint nach verschiedenen Zeitungsnachrichten z. B. aus Berlin über „Kommersabende, private Geburtstagsfeiern" und dergleichen doch mehr als fraglich. Auch die steigende Zahl der Eigentumsvergehen läßt eine trübe Perspektive für die Zukunft erscheinen, wenn auch noch militärische Disziplin, Kriegsgesetze usw. von verrohten Naturen genommen sein werden. Es wird also in den höher und niederbesteuerten Kreisen nach dem Krieg eine gesteigerte Anzahl von Menschen geben, die durch den Krieg ganz bestimmt nicht geläutert worden sind.

Aber soll es denn wirklich gar kein Mittel geben, die Volksseele wieder auf „den mühsamen Pfad der natürlichen Entwicklung zurückzuführen"?

Haben nicht schon die Römer den Grundsatz aufgestellt: Mens sana in corpore sano[1])? War nicht das Erziehungs- und Ausbildungsideal der Griechen die Kalokagathia[2])? Haben also diese Völker nicht richtig erkannt, daß die körperliche Förderung allein den Menschen dem Menschheitsideal nicht näher bringt? Es gehört unbedingt die geistige Veredelung dazu! Und wenn wir die Zeiten betrachten, da das deutsche Volk sich

1) Gesunde Seele im gesunden Körper.

2) Uebereinstimmung zwischen dem Schönen und Guten.

seinem Idealzustand jedes Mal näherte, so finden wir nie etwa von antikonzeptionellen Mitteln und dergleichen, sondern vielmehr eine große Kinderstube als Stolz des Hauses. Man betracht das Reformationszeitalter und die Zeit der Befreiungskriege

Was gibt denn gerade diesen zwei Zeitabschnitten das Gepräge? Der sittliche Ernst, der im erstgenannten Zeitalter die Fragen um überweltliche Dinge auf allen Lippen brennen ließ, und im zweitgenannten die jungen und alten Kriegsfreiwilligen „im Gotteshaus" zusammentreten ließ!

In der Faßbenderschen Sammlung „Des deutschen Volkes Wille zum Leben" bespricht Schreiber-Regensburg die im Laufe der Jahrhunderte von der christlichen Kirche angewendeten bevölkerungspolitischen Maßnahmen und kommt dabei zu nachfolgendem Ergebnis: man könne über die Trennung von Staat und Kirche denken, wie man wolle, die Bündnisfähigkeit der Kirche im Kampfe für das Bevölkerungsproblem müsse man anerkennen, da dieser eine durch Jahrhunderte gereifte Erfahrung zur Verfügung stehe. Daß auch jetzt noch greifbar positive Resultate von der Kirche erzielt werden, weisen Borntraeger-Düsseldorf und Berger-Crefeld an der Geburten-Statistik des Landkreises Crefeld vor und nach einer Volksmission nach. Es ist demgemäß nicht zu verkennen, daß hier taugliche Mittel zur Verfügung stehen. Und für die Zukunft unseres Problems ergibt sich die verheißungsvolle Aussicht, daß die moralische Beeinflussung wirklich positive Erfolge erreicht. Aber unter zwei Voraussetzungen. Erstens komme man dem Volke nicht mit einer vagen Moral, mit den abgedroschenen und von Jedem nach seinem Kopfe gedeuteten — Phrasen, vom „Wahren, Guten und Schönen". Das ist der „abgestandene Idealismus der Neuzeit" nach Bumm! Sondern man bleibe hübsch bei den konkreten Begriffen von Gut und Böse, Sündhaft und Verdienstvoll. Denn es steckt in dem Worte eines bekannten „Freigeistes" ein gut Stück Wahrheit: „Die Religion ist die Philosophie des kleinen Mannes." Man darf nur nicht gleich wieder umkehren wollen und die Philosophie für die Religion des großen Geistes erklären wollen. Und zweitens darf es nicht eine Moral mit doppeltem Boden sein, welche dem jungen Manne gestattet, was sie dem jungen Mädchen verbietet, oder die für den Studenten eine größere Freiheit vorsieht als für den gleichaltrigen Fabrikarbeiter. Eine solche „Moral" ist scheußlich verlogene Unmoral.[1])

Daß die sexuelle Enthaltsamkeit nicht schädlich ist, haben unsere bedeutendsten Neurologen immer wieder betont, hervorgehoben seien die Arbeiten von Erb! — und trotzdem hielten es die kleineren Geister für verantwortbar, die „sexuelle Aufklärung" der Gymnasiasten zur Verbreitung gegenteiliger Anschauungen zu mißbrauchen. Und wie heißt es im „Tasso"? Nicht: „Erlaubt ist, was gefällt", sondern „Erlaubt ist, was sich ziemt". Und „Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an". Wie diese edlen Frauen über die geschilderte „Moral mit dem doppelten Boden" urteilen, wissen wir.[2])

1) Was endlich von der „Moral" zu halten ist, welche sich nur mit „sexuell korrektem Verhalten" identifiziert, darüber lese man die erfrischend deutlichen Worte Schüles in dem angeführten Aufsatze „Kriegsziele" nach. Dort legt er ein warmes Wort für die unehelichen Mütter (die unmoralischsten sind jene, welche überhaupt nicht mehr gebären) und auch für die unehelich Geborenen ein, gegen welch letztere auch die christliche Kirche noch manches Unrecht gut zu machen hat (vgl. Schreiber „Die Bevölkerungspolitik der Kirche") und welchen der Staat das volle Anrecht an den Vater geben muß, wie sie das volle Anrecht an die Mutter haben. Daß die Exceptio plurium aus dem Gesetz verschwinden muß, hat schon Ministerialdirektor Kirchner im Parlament erklärt. — Eine Moral, die durch die Exceptio plurium die uneheliche Mutter „hereinlegt", eine Moral, die das uneheliche Kind seines natürlichen Anrechtes an den Erzeuger beraubt, ist keine Moral! Es muß die „sexuelle Moral ohne doppelten Boden" fordern: entweder Geschlechtsakt in natürlicher Form und mit den natürlichen Folgen oder aber sexuelle Enthaltsamkeit!

2) Wie stolz schreibt Sanitätsrat Hilger-Magdeburg im Septemberheft 1916 der Internationalen Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus: „Als ich zur Universität (Bonn) kam, trat ich der Burschenschaft (Alemannia) bei... Das Prinzip der Keuschheit, das von allen treu und strenge gehalten wurde... zogen mich an." Zahlreiche konfessionelle Studenten-Korporationen der Jetztzeit führen das gleiche Prinzip durch. Und gewiß wirkt das treue Innehalten dieses unter Burschenwort gelobten Prinzipes mehr charakterstählend, als das „Sichausleben lassen" gewisser Kreise.

Stellt man sich nun in der Bekämpfung des künstlich beschränkten Zeugungswillens auf den Standpunkt der natürlichen Moral, so entwickelt sich folgender Gedankengang: Von Natur aus dient der sexuelle Verkehr aller zweigeschlechtigen Lebewesen der Fortpflanzung der Art. Die Ausübung dieses Verkehres mit Verhinderung der natürlichen Folgen ist widernatürlich, also ein Vergehen gegen das Naturgesetz, eine Verletzung der natürlichen Moral. Vom Standpunkt der religiösen Moral ist die Verhinderung der Empfängnis ein Eingriff in den göttlichen Schöpferwillen, die Abtreibung ein Mord am eigenen Kinde — beides sehr schwere Sünden! Es wäre demnach denkbar, mittels der Lehren der natürlichen Moral das Gleiche zu erreichen wie mit jenen der religiösen; allein dem steht nach tausendfältiger praktischer Erfahrung der bereits erwähnte Umstand im Wege, daß ein fester moralischer Halt nicht durch allgemeine Belehrungen, sondern nur durch die konkreteren Begriffe: Gut und Schlecht, Belohnung und Strafe zu erreichen ist. Und dies ist der Punkt, wo der Staat trotz all seiner materiellen Hilfsmittel sich nach der ideellen Hilfe der „bündnisfähigen“ religiösen Organisationen umsehen muß. Neben der Erziehung zu Pflichtbewußtsein gegenüber Volk und Staat, neben der Erziehung zu Einfachheit, Anleitung zu edlem Genuß an Natur, Literatur, Musik muß die Stärkung des religiösen Bewußtseins einhergehen, sonst sind alle gesetzgeberischen Maßnahmen des Staates aussichtslos.[1])

Es hängt also die ganze Zukunft des deutschen Bevölkerungsproblemes davon ab, wie man es auffaßt: ob rein materiell oder auch vom ideellen Gesichtspunkt aus, und weiterhin davon, welche Mittel man auf Grund seiner Anschauungen zur Lösung anzuwenden versucht.

Bei einem Volke mit gefestigter Moral wird der zunehmende Wohlstand auch die Freude am Kinde heben. Dafür daß bei sinkender Moral der zunehmende Wohlstand den Zeugungswillen einschränkt, teilweise sogar aufhebt, sind die letzten zwei Jahrzehnte unseres eigenen Volkes trauriger Beweis genug. Umgekehrt bei hoher Moral und sinkender materieller Lage kommt es zu Verelendung, auch zu qualitativer körperlicher und geistiger Verschlechterung, damit letzten Endes auch zum Zusammenbruch der Moral. Es müssen demnach die körperliche und geistige Verbesserung des Individuums, die Verbesserung seiner materiellen Lage und die Veredelung seines Geistes Hand in Hand gehen, wenn Ersprießliches auf dem Gebiete der Bevölkerungspolitik in Zukunft herauskommen soll.

Hierzu ist notwendig, daß Verwaltung, Schule und Kirche[2]) gemeinsam an diese Fragen herantreten und ihr Bestes einsetzen, um die Zukunft unseres Volkes sicher zu stellen und weiter zu entwickeln. Von diesem energischen planmäßigen Zusammenwirken wird die Zukunft des Problemes abhängen. Für die unmittelbar nächste Zukunft wird sich das Problem noch komplizieren, da der Krieg 1. viele vollkräftige, zeugungsfähige und für die Zukunft zeugungskräftige Männer hinweggerafft hat, 2. viele mit Schädigungen, die auf das Keimplasma von Einfluß sind, aus dem Kriege zurückkommen, 3. auch die zuhause Gebliebenen, besonders die jetzt schwer arbeitenden Frauen bei der verschlechterten Ernährung eine quantitative und qualitative Störung der Fortpflanzungsfähigkeit befürchten lassen, 4. die Schädigungen auf die jugendlichen Körper sich doch erst nach Abschluß der Entwicklung ganz beurteilen lassen werden, 5. nach dem Kriege noch durch Störung von Zufuhr und Handel ein längeres Fortbestehen der jetzigen Schwierigkeiten zu erwarten ist. —

Durch Bearbeitung des Problemes mit den zur Verfügung stehenden materiellen, ideellen und religiösen Hilfsmitteln werden sich im Laufe der Zeit Einzelteile des Problemes lösen lassen; was freilich das Wichtigste anlangt, den Zeugungswillen der breiten Masse, so muß man Bumm recht geben, der in dieser Frage sehr skeptisch in die Zukunft blickt.

Marburg-Duisburg Max Döllner

1) In volkstümlicher Weise spricht sich in gleichem Sinne das wohlbegründete lesenswerte Schriftchen meines Kollegen Kirstein in Marburg aus: „Der Geburtenrückgang, die Zukunftsfrage Deutschlands.“ (Marburg, Elwert 1917. 30 S. 50 Pfg. D H)

2) Verfasser hat bereits früher in „Verwaltungsmedizin — ein akademisches Lehrfach“ die Forderung aufgestellt, daß auch Lehrer und Geistliche (wenn gleich nur in kurzer Form) mit den Fragen der Volkswohlfahrt vertraut gemacht werden sollen.

Des deutschen Volkes Wille zum Leben. Bevölkerungspolitik und volkspädagogische Abhandlung über Erhaltung und Förderung deutscher Volkskraft. Herausgegeben von Martin Faßbender. Freiburg i. B., Herder 1917. 836 S. 13,50 Mk.

Wie wir hören, sind in noch nicht einem Jahre über 3000 Exemplare verkauft worden. Ein günstiges Zeichen für das Buch und den Gegenstand. Es enthält außer der Einführung des Herausgebers Aufsätze über die sexualethischen Probleme, die biologischen Grundlagen, die medizinisch-hygienischen Richtlinien, Bevölkerungspolitik und Lebensreform, Geburtenrückgang und Konfession, kirchliche Maßnahmen bevölkerungspolitischer Natur, Einwirkung auf die Volksgesamtheit, die Aufgabe der Volksschule, zielbewußte Erziehung der schulentlassenen Jugend, industrielle Arbeiterfrage und Bevölkerungsfrage, das Bevölkerungsproblem auf dem Lande, die Lohn- und Wohnfrage, Steuer-, Besoldungs- und Versicherungsfragen, Bevölkerungs- und Frauenfrage, Säuglings- und Mutterschutz, Fürsorge für uneheliche Kinder, Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten, Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit, Kampf gegen die Alkoholschäden, christliche Ehe und christliche Familie. Die Reihe der Artikel ist also recht lang, und solche Sammelwerke haben sehr ihre zwei Seiten. Wir geben im Allgemeinen Werken mit einem Autor den Vorzug. Mindestens darf die Elle nicht zu lang sein. Die einzelnen Seiten des Themas berühren sich sonst zu sehr. Wiederholungen kommen vor. Des Gebotenen ist hier sehr viel, aber die Verfasser beklagen sich trotzdem mehrfach, daß der ihnen zugestandne Raum zu klein ist. Und eine wichtige Seite am Bevölkerungsproblem, die Bedeutung des Nahrungspielraums, ist in dem Buche überhaupt nur kurz angedeutet. An pädagogischer Aufklärung über die Bedeutung der geschlechtlichen Vorgänge fehlt es, soviel wir sehen, ganz, trotzdem Schule und Familienleben mehrfach behandelt sind. Im Allgemeinen läßt sich das Wichtigste am Bevölkerungsproblem noch von einem Autor erfassen. Wenn der auch einseitig ist, so schadet das nicht zu sehr. Auch ist es bei Sammelwerken nicht zu vermeiden, daß die Beiträge von sehr verschiedenem Werte sind. Was z. B. Hedwig Dransfeld sagt, bleibt durchaus an der Oberfläche haften, während Krose, Schreiber, Gonser, Düttmann und Andere Vorzügliches liefern.

Der großen Zahl der theologischen Verfasser entsprechend, stehen die sittlichen und religiösen Gedanken im Vordergrund. Es geschieht das ohne Aufdringlichkeit und Anmaßung. In der Vergangenheit war ja auch die Kirche ein starker Faktor für die Bevölkerungspolitik. In dem Aufsatze von Schreiber wird das sehr gut nachgewiesen. Und daß wir heute einen so fühlbaren Geburtenrückgang haben, liegt zum großen Teil an der geschwundenen Frömmigkeit bisherigen Stils. Da in der katholischen Kirche die Frömmigkeit die Gemüter noch mehr beherrscht, so ist diese vom Geburtenrückgang noch nicht so angefressen wie die protestantische. Die Nachweise darüber, die Krose bringt, sind durchaus zwingend. Aber auch in kirchlichen Kreisen reißt das Streben, die Familie klein zu halten, ein, und die Erkenntnis, worauf diese Tatsache beruht, ist in dem Buche nicht ganz klar herausgemeißelt. Es finden sich Andeutungen, aber es hätte eingehend nachgewiesen werden müssen, daß die naturwissenschaftliche Aufklärung die Ursache dafür ist. Früher standen wir ganz naiv und unbewußt zum Vorgang der Begattung. Jetzt ist der Verstand durch Nachdenken über dieses Problem gekommen, und der moderne Mensch hat gelernt, daß man den Geschlechtsgenuß haben kann auch ohne die Last der Kinderaufzucht. Aus der Empfängnisverhütung ist dann eine ganze Wissenschaft oder wenigstens eine Pseudo-Wissenschaft geworden. Auch die Maßregeln zur Abhilfe sind nicht systematisch genug durchdacht. Josef Joos hat zwar in materieller Hinsicht mancherlei angedeutet. Auch bei Schmedding finden wir praktische Vorschläge. Darin besteht zweifellos eins der wichtigsten Erfordernisse, daß man die Last der Kindererziehung nach jeder Hinsicht erleichtert. Das kann zwar allein nicht helfen, doch eine Berücksichtigung des nationalökonomischen Rechenstiftes ist eine Hauptvoraussetzung für eine gesunde Bevölkerungspolitik.

Was über die christliche Ehe und das christliche Familienleben gesagt ist — z. B. von Rademacher und Kruchen —, ist zu allgemein und enthält nicht viel Neues. Derlei Gedanken und Bestrebungen haben bisher den Geburtenrückgang nicht angehalten, wenn sie sich für viele auch ganz erbaulich und schön lesen mögen. Die Behandlung des Kampfes gegen die öffentliche Unsittlichkeit und Prostitution führt in den Stand der Dinge nicht übel ein, wenn der Verfasser freilich auch über die bekannten Gedankengänge kirchlicher Kreise nicht viel hinausschaut. Wenn wir hier den Wagen immer nur auf dem üblichen Geleise weiter schieben, kommen wir nicht vorwärts.

Wuermeling konstatiert, wie erfreulich wir in der Behandlung der unehelichen Kinder weitergekommen sind. Das soziale Bewußtsein hat hier recht gute Fortschritte durchgesetzt. Aber Wuermeling selbst ist doch noch stark befangen. Er glaubt noch immer, um die Heiligkeit der Ehe zu wahren, die unehelichen Kinder mit mancherlei Ausnahmestellungen umgeben zu müssen. Wir hoffen, daß die Entwickelung über ihn hinausgeht. Friedrich der Große hat nach seinen drei schlesischen Kriegen so mancherlei getan, um die bürgerliche Moral mit den außerehelichen Verhältnissen zu versöhnen, ohne daß dies die hohe Stellung der Einehe irgendwie beeinträchtigt hat.

Rühmend haben wir schon die Darstellungen von Gonser und Düttmann hervorgehoben. Dieser schildert in vorzüglicher Weise die Bedeutung der großstädtischen Wohnungsnot und die Schäden der Mietskasernen für die kinderreichen Familien. Hier hat glücklicherweise zunächst eine theoretische Umwälzung eingesetzt, und es ist zu hoffen, daß wir nach dem Kriege unsere Großstädte etwas wohnlicher

aufbauen und die Familien nicht mehr so von Licht und Luft und Garten abschneiden, wie das in den vergangenen Jahrzehnten geschehen ist.

Professor Faßbender hat beabsichtigt, mit seinem Werke namentlich Material für Vorträge herbeizuschaffen. Das ist ihm sicher gelungen. Die Erkenntnis des Bevölkerungsproblems muß in die Massen hinein. Es muß jedem Einzelnen zum Bewußtsein kommen. Unser Volk hat hoffentlich noch einen großen Aufstieg vor sich. Der Aderlaß in diesem Kriege ist sehr schmerzlich, und da die Lebensverhältnisse auf Jahre hinaus sehr verteuert sein werden und die Aufzucht der Kinder infolgedessen ungemein kostspielig sein wird, wird es besonders schwierig sein, für eine starke Bevölkerungsvermehrung zu sorgen. Deshalb gilt es um so mehr, alle Kräfte mobil zu machen und das Problem in den Mittelpunkt der staatlichen, kirchlichen und sozialen Arbeit hineinzustellen.

Berlin — Hermann Kötschke

Kirchliche Chronik

Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß hat bei seiner Tagung am 11. Juni den Kaiser begrüßt und von ihm folgende Antwort erhalten: „Wärmsten Dank für den treuen Gruß. Die evangelische Kirche hat jedes Jahrhundert ihrer Geschichte in besonders schwerer Zeit begonnen. Aber der sieghafte Glaube der Reformatoren und die Freiheit des in Gott gebundenen Gewissens, die in ihr fortleben, haben alle Stürme überwunden und sie zu einer der tiefsten Segensquellen für Volk und Vaterland werden lassen. Der Weltkrieg, in dem sie ihr fünftes Jahrhundert beginnt, hat zu einer außerordentlichen Steigerung der religiösen Bedürfnisse, aber auch zu einer Störung des Familienlebens und der harmonischen Entwicklung der Jugend sowie zu einer Verschiebung aller überkommenen Verhältnisse geführt, die ihr neue ungeahnte Aufgaben stellen werden. Sie für diese Aufgaben rüsten und stärken zu helfen und ihr die Wege zu immer tieferer Verankerung im deutschen Volksleben zu ebnen, ist mir ein Herzensanliegen, das für mich neben der verständnisvollen Duldung Andersdenkender zu den wertvollsten Traditionen des Hauses Hohenzollern gehört. Ich grüße den Kirchenausschuß und die Gemeinden der deutschen Landeskirchen mit dem Wunsche, daß nach siegreichem Frieden die Kirche der Reformation sich als eine der Kräfte bewähre, aus denen ein auch innerlich starkes und geläutertes Volk erwachse. Der Reformationsspende für den Wiederaufbau der Auslandsgemeinden gehört mein besonderes Interesse."

Die kirchlichen Sicherungen (vgl. vorige Nr.) wurden im preußischen Landtage mit 315 gegen 62 Stimmen angenommen. Dafür Zentrum, Konservative, Freikonservative, Nationalliberale rechte Hälfte, dagegen Fortschrittliche Volkspartei, beiderlei Sozialdemokratie, Nationalliberale linke Hälfte. Daß Verfassungsbestimmungen wie diese künftig nur durch Dreiviertel-Mehrheit abgeändert werden können, beschlossen 207 gegen 167 Stimmen. Am 12. Juni („Das ist ein großer Erfolg für das Zentrum und namentlich für seinen Führer, Dr. Porsch, dessen Festigkeit und kluger Taktik der Erfolg zu verdanken ist." KV 459. — „Die Kompromißparteien erklären, daß sie die kulturellen Sicherungen nur unter der Bedingung annehmen wollen, daß vom Zentrum wenigstens 30 Herren für den Antrag Lohmann stimmen würden. Die 30 Herren .. haben diesen Schritt getan, um für die Sicherungen des Zentrums im Hause eine Mehrheit zu schaffen und so die angenommenen Sicherungen mit der Vorlage ins Herrenhaus hinüberzuretten." KV 456. Die Sperrungen so auch in KV.)

Der rheinisch-westfälische Verband der Freunde evangelischer Freiheit und der Protestantenverein haben an das preußische Abgeordnetenhaus die Bitte gerichtet, den Gesetzentwurf über die Verleihung der Rechtsfähigkeit an 46 katholische Orden (CW 13/14) zunächst bis auf weiteres zu vertagen. Die finanzielle Tragweite des Gesetzes sei weder im Gesetzentwurf noch in den Begründungen noch in den bisherigen Mitteilungen klargestellt. Auch seien in der evangelischen Kirche schon längst Bestrebungen im Gange, die Gemeindesteuerfreiheit der Geistlichen aufzuheben und abzulösen; in einem Zeitpunkt, in welchem die evangelische Kirche einen Teil ihrer steuerlichen Vergünstigungen aufgeben wolle, sei es unrichtig, den katholischen Orden weitgehende steuerliche Vorrechte einzuräumen.

Im Reichstag stellte Generalarzt Schulzen als Vertreter der Regierung fest, daß im deutschen Heere geschlechtskrank sind 15 vom Tausend im Feldheer, 27,6 im Heimatheer, 19,9 durchschnittlich. „Das sind, so hoch die Zahlen an sich auch sein mögen, so günstige Verhältnisse, wie sie kein anderes Heer aufzuweisen hat." Am 12. Juni.

In Baden sind die letzten Reste der Kulturkampfgesetzgebung beseitigt worden. Die Berufung in ein katholisches Kirchenamt setzt fortan nur ein dreisemestriges (bisher: dreijähriges) Studium an deutscher Universität voraus; im übrigen hat über die theologische Vorbildung des Klerus die Kirche zu entscheiden. Die Regierung ist berechtigt, künftighin private Lehr- und Erziehungsanstalten, auch Ordensschulen, zu genehmigen, wenn sie die allgemeinen Bedingungen für Unterrichtserteilung erfüllen. — In der Fortbildungsschule wird Religionsunterricht als Pflichtfach eingeführt; seine Erteilung obliegt der Kirche, Lehrer können sich freiwillig zur Verfügung stellen.

In Berlin hat sich, überwiegend aus Nichtjuden, ein deutscher Ausschuß Pro Palaestina gebildet, der die jüdische Besiedlung Palästinas fördern will. Englisches zur Sache CW 7/8 Sp. 92.

In Großbritanien wird über die Vereinigung der anglikanischen Staatskirche mit der schottischen presbyterianischen Staatskirche verhandelt. Zu diesem Zweck haben am 19. April unter Vorsitz des Bischofs von London Vertreter der beiden Kirchen in der Krypta der St. Pauls-Kathedrale getagt. Gleichzeitig werden die bisherigen Verhandlungen über die Vereinigung der schottischen Staatskirche mit der vereinigten Freikirche Schottlands fortgeführt.

Das neue englische Wehrpflichtgesetz (CW 20/21) befreit die Geistlichen nur vom Dienst mit den Waffen, ordnet aber ihre Einziehung als Nichtkämpfer an. Am 23. April sind alle anglikanischen Geistlichen wehrpflichtigen Alters einberufen worden. Bisher waren rund 2400 anglikanische Prediger, etwa ein Zehntel der Gesamtzahl, als Feldprediger eingereiht. AELKZ 19.

Die „English Catholic Union", welche die Interessen der Katholiken Englands vertritt — Führer Admiral Kerr und Lord Denbigh — hat die irischen Bischöfe scharf getadelt. Eine „Kompetenzüberschreitung und eine Tat schwärzesten Undanks" nennt das KV 426 Mi. Die irischen Bischöfe treten einmütig für die Volksrechte der Iren ein, obwohl z. B. der Kardinal-Erzbischof von Armagh ein abgesagter Gegner von Sinn Fein ist.

Wie die moskowitische Kirche zum Frieden von Brest-Litowsk steht, ergibt sich aus der Botschaft ihres neu erwählten Patriarchen Tichon, in der er sagt: „Der jetzt abgeschlossene Friede, der ganze von rechtgläubiger Bevölkerung bewohnte Gebiete von uns abreißt und einem glaubensfremden Feind unterwirft, der sogar die rechtgläubige Ukraine von dem brüderlichen Rußland und die Mutter der russischen Städte, die Wiege unserer Bekehrung und den Hort der Heiligtümer, [Kiew] von Rußland lostrennt . . . . gibt dem Volke nicht die ersehnte Ruhe. Wir fühlen uns daher in unserm Gewissen gedrungen vor aller Welt zu erklären, daß die Kirche diesen schändlichen Frieden nicht segnen kann . . . In ihm liegen die Keime neuer Kriege." FZ 153, 1 M. — Die Trennung der Kirche vom Staat und die Säkularisierung der Kirchengüter erregt nicht nur den Klerus, sondern auch große Massen des Volkes gegen die Bolschewiki. „Keine Maßnahme hat ihnen so geschadet wie diese Kirchenreform." Der Patriarch hat feierlich den Fluch über sie ausgesprochen. „Noch immer ist der russische Bauer, Soldat und Arbeiter viel zu religiös, um eine derartig antikirchliche Politik gutheißen zu können. Die russische Presse berichtet, daß der Andrang in die Kirchen so groß sei wie nie und daß besonders dort, wo es zu Reibereien zwischen der Geistlichkeit und der bolschewistischen Administration kam, das Volk von religiösem Fanatismus ergriffen sei." FZ 155, 1. M.

Seitdem Paris unter dem Feuer der deutschen Ferngeschütze liegt, ist dort kaum mehr eine Person anzutreffen, die nicht ein Amulett an der Uhrkette oder an einem Halsband trägt. RefKZ 22.

Die katholische DKZ 20 bittet um Vorschläge dafür, wen man als Patron der Luftschiffer verehren solle.

Promoviert: zu DD. Generalsuperintendent Fuchs in Kassel und Metropolitan Heuß in Windecken von Marburg; Pfarrer Johannes Prahl in Hadersleben von Kiel. Gestorben: GR D. Ernst Kühl, Neutestamentler von Göttingen, 57 J., in Arosa.

Verschiedenes

Der Naturphilosoph Gotthilf Heinrich Schubert und die deutsche Romantik. Von Dr. Franz Rudolf Merkel. München, C. H. Beck 1913. 151 S. 3,50 Mk.

Gotthilf Heinrich Schubert in seinen Briefen. Ein Lebensbild von D. G. Nathanael Bonwetsch. Stuttgart, Chr. Belser. XXIV und 480 S. 7,50, gebunden 8,50 Mk.

Wem es Freude macht einen Trunk frischen lebendigen Wassers zu tun aus einem Quell, der einer völlig andern Zeit und Welt entquillt als wir sie heute haben, der greife zu diesen Büchern. Frömmigkeit, echte, starke, sprudelt einem entgegen aus diesen Briefen des trefflichen Christen, Naturforschers und Erzählers. Sprache Kanaans — ja, aber so werden wir sie alle mögen und lieben. Ich habe das dicke Buch, das Bonwetsch uns geschenkt hat, noch nicht ausgelesen: er erschwerte uns das auch durch die Art seiner Herausgabe. Die Briefe sind nicht der Zeit nach geordnet, sondern den Adressaten nach, und ein chronologisches Verzeichnis fehlt. Was er wollte, fühle ich ganz wohl; ich habe bei meiner Ausgabe der Schleiermacherbriefe ein Mischsystem verfolgt, das, glaube ich, dem zwiefachen Anspruch genügt; so wie Bonwetsch es macht, ist es störend. Und wenn er schon die Adressaten so bevorzugte, mußte er uns über sie etwas mehr sagen, etwa zu Anfang jedes Abschnitts. Dennoch eile ich, unsern Lesern von dem Buche zu sagen; mindesten in Lesezirkeln soll man es sich nicht entgehen lassen. Wer für echte Frömmigkeit Sinn hat und ein durch sie reiches Menschenleben genießen will, wer obendrein in das uns heute so fremd gewordene Empfinden und Treiben der sogenannten Erweckungszeit sich einfühlen will, findet hier eine prächtige Gelegenheit. Daß man mit den Herbers, Kügelchens und Rankes vertrauter wird, Männer wie Knapp und Hengstenberg besser kennen lernt, wird auch erfreuen. Wäre der Raum da, man müßte aus dem Briefwechsel einen ordentlichen Artikel machen. — Die Schrift von Merkel liest sich wie eine erweiterte Doktorarbeit. Das soll nicht loben oder tadeln, sondern charakterisieren. Die Lebensgeschichte Schuberts (* 1780 † 1860) reicht hier nur bis 1814: seiner „romantischen" Schriftstellerei bis dahin gilt die Entwicklung. Aber 50 Seiten des Buches füllen Auszüge aus Briefen, die in Bonwetschs Sammlung dann wesentlich unverkürzt wiederkehren. So mag man aus diesen chronologisch geordneten wertvollsten Stücken erproben, ob man nach der Gabe des Ganzen Verlangen trägt. R

Schriften von Theodor Tagger. Das neue Geschlecht — Ueber einen Tod — Der Herr in den Nebeln (Gedichte) — Die Vollendung eines Herzens (Novelle) — Psalmen Davids (Ausgewählte Uebertragungen. 131 S. 6, gebunden 8 Mk.) — Sämtlich erschienen im Verlag von Heinrich Hochstim, Berlin. — Vgl. Nr. 1 Sp. 8 ff.[1])

Der Verfasser gehört dem jüngsten Literatenkreis an, dessen Bruder der malerische „Expressionismus“ ist: das Wort für einen gestaltenden Willen, der die zu Ende gestaltete Realität der Zeit verachtet und aus hochwogendem Herzensdrang das unmittelbare Leben der Seele abgelöst von jeder Veräußerung als reines Ereignis auszuatmen sucht zu einem neuen Kosmos seelischer Wirklichkeiten. — Das sich selbst suchende „neue Geschlecht“ bekämpft unter dem Stichwort „Metapher“ jede Art von Erstarrung des Lebens, die als Psychologie, Analyse und Wissenschaft den vollen Strom dämmt, bricht und vernichtet. Zu erstreben ist eine Heiligung des Lebens, die in dem religiösen Heiligen ihr Vorbild entdeckt und, zu naturhafter Einfalt vollendet, die tödlichen Wirkungen der Zeit überwindet. Für den neuen Heiligen wird alles Leben Ereignis, — soll heißen: tatschaffende Kraft des Lebens, und die Melancholie des Menschen, der den Tod an seiner Zeit stirbt, hat keine Macht über ihn, den ein neuer Gott trägt. Diese Lehren werden in teilweise kräftig gewachsenen, teilweise barockgewundenen Sätzen geformt und verraten den Gärungsprozeß, der die gemeinten Ideen noch in Zweideutigkeit schillern läßt und nicht Reinheit und Einmaligkeit zu schenken vermag. — „Das neue Geschlecht“, das sich Bahn brechen will in die Arena der Zeit, hat sein Gesicht noch nicht entschleiert. Das Programm redet lauter, als die künstlerische Tat bewährt. — Die Gedichte sind nicht aus Nebeln in die Klarheit geboren, sie tappen wie Blinde in unerschlossenem Bezirk. Ein noch Ungeborener stammelt von der Geburt in neuen, oft gewaltsamen Worten. Gerade die Einfalt fehlt, grüne Aepfel sind gepflückt und tragen geschminkte Backen. Empfindungen, im Entstehen erhascht, machen noch kein Gedicht. Der Rythmus wird in die Prosa verschleppt am Seil halber Worte: dieser Dichter ist in Wahrheit arm an „Gesichten“. Sein Nicht-Wollen ist seine Notdurft. — So stellt auch die Novelle „Die Vollendung eines Herzens“ nur in schemenhaft getupften Farben das Leben einer Dirne dar, die der Lebensdrang an Tiefen führt, die sie als starkes Dasein, ja Arbeit, nicht als Abgrund in sich erfährt. Die Zweideutigkeit im Titel wächst hinein in den Gestaltungsprozeß: man fühlt, daß ein Herz die Feder lenkt, in dem die Weite des Gewissens noch ihr Spiel treibt mit seiner Verfeinerung und Verinnerlichung. Mag man immerhin in der Dirne die Heilige entdecken, in der Heiligen die Dirne entlarven, wenn man darzustellen vermag, wie sie dies und jenes ward im rätselvollen Prozeß der Geschicke. Nur die Dirne in ihrer Zuständlichkeit als Heilige zu schaun, blieb der fragwürdigen Kunst einer Generation vorbehalten, die den ewigen Dualismus alles Menschlichen in seiner Ethik zu entwurzeln sucht durch den Strom des Lebens, der die Gegensätze zu höherer Einheit verschlingt. In Wahrheit hat aber das Geschlecht nicht die Kraft zu seinem Dualismus und Abgrund; es ist unethisch wie undramatisch. — Demgegenüber scheint sich in den „Psalmen“ ein positiv Startes anzumelden. Wird doch hier die Anlehnung an eine Urform religiöser Poesie gesucht, Uebersetzung und doch selbständige Schöpfung aus dem religiösen Geiste der Gegenwart. Die Uebertragung aus dem Lateinischen, nicht dem Urtext, wird so entschuldigt, eine Vergleichung mit Luthers Uebersetzung abgelehnt. Mag man also absehn von den Willkürlichkeiten der Uebersetzung, die den Sinn des Originals um eines modernen Gehaltes willen entstellen, nein höher stellen wollen, — der seelische Wert, der religiös-poetische Gehalt jedenfalls bleibt zu prüfen am Original wie an der Lutherischen Gestaltung. Hier aber ist offenbar, daß allein schon der Eigensinn und das Barock einer im Grunde abstrakten Sprache den Weg in den einfachen und großen Sinn religiöser Erfahrung verstellt: also ein Gott und ein Psalm nur für die Eingeweihten des neuen Stils, der nicht unmittelbar zu zwingen vermag, weil er trotz expressionistischen Willens den Weg durch den Kopf nimmt, aber so, daß die Arbeit des Kopfes an dem Drang des Herzens vorüberläuft. Und nun gar der innere Geist, der Quell! In Luthers Psalm klingt, nein läutet, hämmert, donnert als unmittelbarer, unverstellter Ausbruch des Herzens das Erz und die Fanfare eines heldischen Willens, eines Propheten, einer leidenden, dürstenden, inbrünstigen, großen Seele. Aus dem Sturm der Weltgeschichte, die er selber trug und schuf, braust ihm entgegen die Erhabenheit des Gottes, dessen Kraft er glaubte in den Zerknirschungen wie Entzückungen seines Herzens unbedingt. Die religiöse Urkraft aber wird so Gebärerin der poetischen Urkraft und vollzieht in jedem einzelnen Ausdruck die Uebertragung zur Neuschöpfung. Ein Wagnis, Psalmen noch einmal zu dichten gegen solchen Spurtreter! Tagger aber wagt es! Allein zweideutig in der individuell-religiösen Wurzel und ohne den Sturm der Weltgeschichte in der Brust, gibt er Nebel statt Tiefe und macht das dichterische Urbild schrumpfen zur Abstraktion. Jedes einzelne Wort, jedes innere und gestaltete Bild ist hier ein Fingerzeig, — man prüfe nur![2]) Der Mangel an echter Zeitlichkeit und Diesseitigkeit im Schöpferischen entkörpert und entseelt auch den Gott, und in die Lücke zwischen dem Programm und der echten Tat muß allemal die im Verleger fleischgewordene Heiligsprechung des Literatendünkels springen. Solange der „Herr“ noch „in den Nebeln“ schwankt, ist er unkräftig zur Schöpfung der neuen Seele, die das Recht und die Kraft hat, in neuen Worten Schuld wie Ehrfurcht zu fassen. — Dem neuen Geschlecht gegenüber ist also Fragen und Warten Losung. Reinhold Zickel

1) Tagger ist Herausgeber der vornehmen expressionistischen Zeitschrift „Marsyas“.

2) Wenige Beispiele nur: Ps. 19, 2 Die Himmel sprechen aus die Ehre des Herrn zeigt das unendlich Gebreitete seine Hände. 19, 6 tritt ein Bräutigam die Sonne aus der hochzeitlichen Kammer der Nacht und anbeginnt fröhlich heldenhafte Laufbahn. 22, 4 ihre Rachen gehen raubtierhaft auf.

Feuer auf Erden. Ein Buch für Heimat und Feld. Herausgegeben von Wilhelm Scheffen. Berlin W 35, Ulrich Meyer. 135 S.

„Feuer auf Erden“, ein Buch zugedacht unsern kämpfenden Brüdern an der Front. Reinhold Seeberg leitet es ein mit Worten vom „heiligen Feuer“. Rudolf Eucken, Wilhelm Scheffen u. A. geben den sie bewegenden Gedanken Ausdruck. Julius Kurth gibt eine uns beschäftigende Abhandlung über das Rätsel der Suastica, belegt mit erläuternden Zeichnungen. Max Braun läßt das Feuerbüchlein ausklingen in das Wort der Emmausjünger: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege?“ Hedwig Weiß

Kleine Mitteilungen. Die Aufsätze von Rittelmeyer und Johannes Müller über Rudolf Steiner können von uns schon seit einiger Zeit nicht mehr geliefert werden; die Nummern sind vergriffen. Wer Müllers Artikel zu haben wünscht, wende sich an den Verlag der Grünen Blätter in Elmau, Post Klais, Oberbayern. Wer Rittelmeyer begehrt, bestelle bei der Soldanschen Buchhandlung (Otto Sippell) in Nürnberg. Auch seine erste Abhandlung, von der zunächst anderswo ein Sonderdruck erschien, ist jetzt in zweiter Auflage bei Soldan zu haben. „Von der Theosophie Rudolf Steiners“ und „Johannes Müller und Rudolf Steiner“ bilden also hier zwei Hefte, die je 50 Pfennige kosten.

Neutralitätspsychose. Unter dieser Ueberschrift richtet Herr Pastor Ozke einen „offenen Brief an die Freunde der Christlichen Welt“. Es will in dieser Zeit der Papiernot immerhin etwas bedeuten, daß gleich zwei Wochenschriften sich beeilt haben, den Artikel zu bringen: das Neue Sächsische Kirchenblatt in Nr. 22 und die Wartburg in Nr. 22/23. Wie schon neulich auf das Schreiben der Groninger Herren, so werde ich auch auf diesen Brief nicht antworten. Aus demselben Grunde: ich vermisse das wirkliche Eingehen auf die Führung der Christlichen Welt in diesen vier Kriegsjahren. Herr Ozke begnügt sich auf zwei Aeußerungen zu exemplifizieren. Erstens auf ein paar Zeilen von mir in 7/8 d. J. Sp. 93 über die Schrift „Papst, Kurie und Weltkrieg“, die inzwischen überholt sind durch meine Bemerkung in Nr. 18/19 Sp. 188. Zweitens auf einen Artikel von Niebergall in Nr. 6 von Traubs Christlicher Freiheit: „Kinder des Wunsches“. Was Herr Pastor Ozke positiv vorbringt, dem habe ich entweder nicht zu widersprechen oder doch kein Bedürfnis mich damit jetzt auseinanderzusetzen. Die Unterschiede zwischen ihm und uns (wenn ich hier diese Mehrzahl gebrauchen darf trotz der großen Mannigfaltigkeit der Freundesmeinungen) sind viel zarter und feiner, als sein Vorhalt gelten läßt. Ich für meine Person fühle mich nicht getroffen. Und für uns alle lehne ich den Titel der Ueberschrift ab: weder sind wir um unsern Verstand gekommen noch neutral.

Ganz ins Allgemeine möchte ich bei unsrer Beurteilung vor dem argumentum e silentio warnen. Es liegt uns schon sonst nicht, das zu sagen, was Andre gesagt haben, oder was sie besser gesagt haben als wir es könnten. Und in dieser Zeit fühlen wir uns im Nächsten und Wichtigsten unsers Erlebens so einig mit unserm Volk, daß wir erst recht nicht das Bedürfnis haben, zu wiederholen. Was aber an Kritik und Widerspruch in uns lebt, dafür ist jetzt nicht der Moment, es hervorzukehren. Wir sind ganz gesammelt mit unsrer Aufmerksamkeit, und die Stunde ernster und ernstester Auseinandersetzung wird kommen. Aber jeder Tag fast bringt neue Gesichte, und auch die alten Probleme bekommen veränderte Gestalt.

Zu dem unerschöpflichen Thema Politik und Moral schickt uns ein getreuer Leser zwei Sätze, die er in Macaulays Schrift über Warren Hastings (bei Reclam S. 119) gefunden hat. Macaulay schreibt: „Die Vorschriften der Gerechtigkeit, die Gefühle der Menschlich„keit, die verpfändete Treue von Verträgen galten in seinen [Hastings] „Augen nichts, sobald sie dem unmittelbaren Interesse des Staates „entgegen waren. Hierin liegt keine Rechtfertigung, so wenig nach „den Prinzipien des Sittengesetzes, als nach den Prinzipien einer „weitblickenden Staatsklugheit, die unsrer Meinung nach mit Sittlich„keit gleichbedeutend ist.“

Derselbe erinnert an Emanuel Geibels Verszeilen:

„Lüge, wie sie schlau sich hüte,
„Bricht am Ende stets das Bein;
„Kannst du wahr nicht sein aus Güte,
„Lern aus Klugheit wahr zu sein!“

Und damit sind wir gewiß alle einverstanden.

Eduard von Gebhardt hat am 13. Juni in Düsseldorf seinen achtzigsten Geburtstag gefeiert. Sein Hauptwerk sind die Bilder der Düsseldorfer Friedenskirche, dieser „Heliand in Farben“, wie Friedrich Spitta sie 1907 nannte, als er dem Meister die Straßburger theologische Doktorwürde überbrachte. Noch nicht genug bekannt ist die von der Münchner Photographischen Union herausgegebene Prachtmappe „Die Wandgemälde Eduard von Gebhardts in der Friedenskirche zu Düsseldorf. 13 große Photogravüren und 11 Textbilder mit einführenden Worten von Dr. R. Burckhardt“ 30 Mk. Leser der CW, die sich für diese meisterhaft ausgeführten Wiedergaben der Bilder interessieren, können sich vom Blaukreuzverlag Berlin

W 15 eine Mappe zur Ansicht kommen lassen, unter der Bedingung der Rücksendung in tadellosem Zustand bei Nichterwerb.

An der Antwort, die unser Kaiser auf den Gruß des Evangelischen Kirchenausschusses gegeben hat, werden sich unsre Leser mit uns herzlich gefreut haben. R.

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Nach Gottes heiligem Willen hat unser heißgeliebter ältester Sohn und Bruder

stud. theol. Helmut Graf

Leutnant d. Res. in einem Kgl. Sächs. Res. Inf.-Regt., Ritter des Albrechtsordens II. Kl. mit Schwertern, Inh. des E. K. II und der Friedrich August-Medaille

am 29. Mai bei einem Sturmangriff als Kompagnieführer sein Leben für das Vaterland dahingegeben.

Psalm 62, 2.

In tiefstem Weh:
Ellen Graf, geb. Marty,
Bernhard Graf,
und der zur Zeit in Zürich lebende Vater
Konrad Graf.

Marburg-Lahn, Frankfurterstr. 16, Juni 1918.

Gottes Güte schenkte uns heute ein Töchterchen.
Irene Elisabeth
Elfriede Paira
geb. von Hartmann
Prof. Karl Paira,
z. Zt. Feldgeistlicher
Weißer Hirsch / **Suvalki** den 14. Juni

Für unsere Großstadtgemeinde wird ein jüngerer ordinierter

Hülfsgeistlicher

gesucht. Gehalt 3200 Mark.
Meldungen an **Pfarrer Nack, Cöln**, Rheingasse 18. Presbyterium der evang. Gemeinde Cöln.

Suche für mein 11jähriges Söhnchen (Quartaner), dem der Krieg den Vater genommen hat, vom 2. Aug. bis Anfang Sept. Ferienaufenthalt in Pfarr- oder Gutshaus, Oberförsterei oder bei einem Arzt auf dem Lande, wo er mit möglichst gleichaltrigen Kindern in strenger und doch väterlicher Obhut ist. Gute Verpflegung wird gerne reichlich vergütet.

Frau Dr. Heckhoff, Kreuznach, Philippstr. 12.

Das Juniheft der Monatsschrift für die deutsche Frau

„Wege und Ziele"

ist soeben erschienen und bringt folgende Aufsätze:
Elfriede Rotermund, Nun sich der Tag geendet hat / Dörthe Kögel, Der Zweite / Professor D. Dr. Georg Stuhlfauth, Das Bild als Kampflosung und Kampfmittel in der Kirchengeschichte (mit Bildern) / Marie Diers, Zur deutschen Kunst hinan! / Dr. Karl Storck, Unser Opernleben / Luise Lech, Mariensinn-Marthahände / Aus der Frauenbewegung / Aus dem Künstleben: Ferdinand Hodler † / Aus unserm Leserkreis: Etwas über Jungmädchenlektüre; Der Frühstückstisch.

Vierteljährlich 2,50 Mk. Einzelheft 1 Mk. Probeheft kostenlos.
Jedes Heft mit Kunstbeilage.
Stiftungsverlag-Potsdam.

Das Vikariat

Macheren bei Metz

ist sofort zu besetzen. Jährlich Mk. 2600 und freie Wohnung. Bewerber (auch mit 1. Prüfung) wollen Lebenslauf senden an Pfr. **Schwemling in Rombach.**

Gesucht zu einzelner Dame ein zuverlässiges, fleißiges, ehrliches Mädchen nicht unter 22 Jahren. Sie muß alle Hausarbeit verstehen. Lohn 30 Mk. Anerbieten unter **W. P.** an den Verlag.

Soeben erschienen in unserem Verlage

Die Mobilmachung der Kirche nach dem Kriege
von Pfarrer **Alfred Fischer**
Preis: M. 1,80.
Beachtenswerte Vorschläge für die von der Landeskirche zu erfüllenden Aufgaben zur Neugestaltung des kirchlichen Lebens.

Geisterglaube
Spiritismus und vierte Dimension von Pfarrer **Th. Devaranne.** Preis: M. 1.50
Eine Anleitung zur Beurteilung okkulter und spiritistischer Erscheinungen.

Die „ältesten Porträts" Christi und der Apostel
Mit 2 Abbildungen von Prof. D. Dr. **G. Stuhlfauth.** Preis: 90 Pfennig. Ein fesselnder Einblick in die Anfänge des Christusbildes und der Aposteldarstellungen.

Das dramatische Meisterwerk des Protestantismus (Hamlet)
von **Elisabeth Gerkrath.**
Preis: M. 2.—.
Der Nachweis, daß Shakespeare mit „Hamlet" das dramatische Meisterwerk des Protestantismus geschaffen hat.

Die Bücher sind zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom
Hutten-Verlag, Berlin
SW. 11, Schöneberger Str. 8.

Karl W. Hiersemann,
Buchhändler und Antiquar
Fernsp. 1172. 1572. **Leipzig** Königstr. 29.

Neue Erwerbungen:
Eine reiche Sammlung von

Bibeln des 15. und 16. Jahrhunderts

mit schönen, zum Teil von alter Hand kolorierten Holzschnitten von Brosamer, Dürer, Holbein, Pleydenwurff, Schäufelin, Virgil Solis, Springinklee, Wohlgemuth u. A. — Darunter ein Exemplar der **seltenen, im Jahre 1466 von Heinr. Eggestein in Straßburg gedruckten Bibel**, die bisher als erste deutsche Bibel galt; es ist mit 28 kostbaren originellen Miniaturen eines deutschen Meisters des 15. Jahrhunderts geschmückt. Alle Stücke befinden sich in Pergament-, Leder-, Holz- oder Papp-Einbänden der Zeit.

Altfranzösische Bibelhandschriften des 13. und 14. Jahrhunderts

in zierlichster, fast mikroskopischer Schrift, durchgehend illuminiert, besonders kostbar durch ihre zahlreichen Miniaturbilder in Gold und Farben.

Von allen diesen Bibeln sind genaue Beschreibungen verfügbar.

Ein Katalog darüber befindet sich im Druck.

Von mir erworben wurde ferner die **gesamte Bibliothek** des Prof. theol. **René Gregory** (gefallen 70jährig, als Kriegsfreiwilliger in Neufchâtel, am 9. April 1917). — Sie enthält viele Werke über Palaeographie, Faks. Handschriftendrucke, auch einige griechische Originalhandschriften.

Katalog in Vorbereitung.

In welcher Universitätsstadt Deutschlands wäre eine bereits bestehende kleinere **Pension** für studierende junge Leute von ev., älterer, unverheirateter, gebildeter Dame zum Herbst d. J. pachtweise oder käuflich zu übernehmen? Gef. Antwort an **Evang. Pfarramt Graz**, Steiermark, Mühlgasse 43.

Bad Köstritz i. Th.,

staatlich konzessioniertes Erholungsheim; gute Verpflegung, ev. dauernd gemütliches Heim. Nähere Auskunft durch die Leiterin
Maria Vogel,
Schwester des Ev. Diakonievereins

Postkarten aus dem Stiftungsverlag in Potsdam

Frauenleben. 12 Silhouetten-Postkarten von Gertr. Schubring. Mutters kleine Hilfe, Beim Spiel, Soldaten, Fangball, Die große Schwester, In Gedanken, Vor dem Feste, Gefunden, Der Liebe Leid, Mutter, Kleeblättchen, Großmutter. 12 Karten in Umschlag 1 Mk.

Spruchkarten. Eine Serie von 12 Postkarten mit Bibelsprüchen in zweifarb. Druck. Sechs Texte. 1 Mk.

Weingarten, Revolutionskirchen Englands, zu kaufen gesucht vom Verlag der CW.

Ausschreibung

Die infolge Amtsniederlegung Herrn Pfarrer Roehlings erledigte

PFARRSTELLE

der Wiener evangelischen Pfarrgemeinde Augsb. Bek. für den 2. und 20. Bezirk mit dem Amtssitze im 2. Bezirke soll möglichst rasch wiederbesetzt werden. Ende der Meldefrist 31. Juli 1918.

Bewerber werden eingeladen, Auskunft über die mit dieser Stelle verbundenen Pflichten und Rechte einzuholen beim
Presbyterium der evangelischen Pfarrgemeinde A. B. in Wien I., Dorotheerg. 18.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H